

Sayed Ahmad Fathalla Abouzid
Dozent an der Sprachen- und Übersetzungsfakultät
Al-Azhar Universität
Kairo

Internationale Tagung der Al-Azhar Fakultät
der Al-Minia Universität
mit dem Thema: „Das Ägyptenbild in der Weltliteratur“
14 - 15 April 2004

Ägypten zwischen modellhaften Vorstellungen und historischer Wirklichkeit in der deutschsprachigen Hochliteratur und Reisebeschreibung

Bei Schiller, Novalis, Achim von Arnim und Oskar Höcker

Ägypten, Land der ewigen und unenträselten Geheimnisse, Land der sagenhaften Tempel und verblüffenden Wunder, das älteste Reiseland der Welt, das griechische Philosophen und römische Kaiser aus verschiedenen Gründen anzog, aber auch Ägypten der koptischen und islamischen Sehenswürdigkeiten und der tiefgreifenden Geschichte – wie wird dieses uralte Land, Wiege der menschlichen Geschichte, in der deutschen Literatur dargestellt? Ein Land, das große Ereignisse in der Weltgeschichte erlebt und mitgemacht hat, ein Land, das große Persönlichkeiten der Menschheitshistorie wie Plato, Alexander der Große, Herodot, Mark Aurel, Amro Ibn Al-Aas, aber auch Napoleon und Rommel u.a. fasziniert hat, ein Land, das vom Nil durchströmt wird, welcher wie ein silberner Kranz Hals und Körper einer Schönen schmückt. Land der Gräber und des Glaubens an das Leben nach dem Tod, wo Monotheismus und Vielgötterei, Reichtum und Armut, Hass und Liebe, Altes und Neues, Gutes und Böses, Pharao und Moses, Flucht und Vertreibung, Glaube, Unglaube und Aberglaube nebeneinander Platz finden. Kurz und gut, dieses Land, das ohne Zweifel am Anfang der menschlichen Hochkulturen steht und zugleich ihre höchste Kulmination darstellt, hat Dichtern aller Zeiten immer wieder Motive und Anregungen zum dichterischen Schaffen gegeben.

An Hand von Texten aus verschiedenen Richtungen der Hoch- und Reiseliteratur wollen wir im Folgenden einige Tendenzen der deutschen Literatur erkennen, die uns eine Vorstellung vom Umgang der deutschen Dichtung mit Ägypten ermöglichen. Ich behaupte nicht, dass diese Klassifizierung eine kanonisierende ist, sondern sie vermag – da die

erwähnten Dichtungsebenen auf etablierten Fachbegriffen basieren, die auf tatsächliche Komponenten der Literatur hinweisen – lediglich einen Forschungsversuch darzustellen, welcher gegen keine Forschungsregelungen verstoßen will. Auch erhebt dieser Versuch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, dennoch scheint es viel fruchtbar zu sein, wenn man das Forschungsspektrum etwas ausweitet, statt sich mit einem eindimensionalen Genre zu beschäftigen, zumal das Thema, das wir hier untersuchen wollen, diese Ausweitung zulässt, ja sie vonnöten macht.

- Der erste Text ist eine Ballade von Friedrich von Schiller, dem neben Goethe die deutsche Klassik ihre Blüte verdankt. Die Ballade¹ heißt: *Das verschleierte Bild zu Sais*, ein Gedicht, das Ägypten als einen Ort der Weisheit und des Wissens gestaltet, weswegen die agierende Figur, ein Jüngling voller Wissensdurst, eben durch diesen unermesslichen Weisheitsdurst nach Ägypten getrieben wird. Er ist nach Ägypten gekommen, um die „geheime Weisheit des ägyptischen Priesters zu erlernen.“² Auf der Ebene des Menschlichen, Wissensreichen bietet Ägypten dem Dichter Schiller ein weitreichendes Gemälde, auf dem auch sein Jüngling Empfindungen und Kenntnisse tiefgreifender Art zum ersten Male kennen lernt. Ist Goethes wissensgieriger Held, Faust, zum Pakt mit dem Teufel geflüchtet, um die erwünschte Ruhe und Zufriedenheit zu finden, so flüchtet Schillers Weisheitssuchende nach Ägypten, nach der alten Stadt Sais³, um dasselbe Ziel zu erreichen.

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Ägypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durchweilt;
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,

¹ Eine Ballade ist ursprünglich ein zum Tanzen gesungenes Lied mit Kehrreim. Ihr Stoff ist meist tragisch. Es handelt sich dabei um ein geheimnisvolles und ungewöhnliches Geschehen, das in einem dramatischen Manier und in einer knappen und andeutenden Form dargestellt wird. Man unterscheidet zwischen Volksballade, die einen anonymen Verfasser hat und die ihre Überlieferung und Ausformung dem Volksgeist verdankt, und Kunstballade, die einen persönlichen Verfasser und freie eigene Gestaltung hat. Vgl. dazu Best, Otto F.: „Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele.“ Überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag. 1989.

² Schiller, Friedrich von: Sämtliche Werke in 6 Bänden. Mundus Verlag, 1999. Ohne Jahr und Ort. Ungekürzte Lizenzausgabe der Stuttgarter Ausgabe. Bd. 1.S. 164 ff. Hier S. 164.

³ Sais ist eine altägyptische Stadt im westlichen Nildelta, heute in der Nähe von dem Dorf Sa el-Hagar, am rechten Ufer des Rosettearmes des Nils. Im 7. Jahrhundert v. Chr. war Sais die Hauptstadt von Unterägypten (26. Dynastie). Die Stadt war eine Kultstätte der Neith, ägyptischer Göttin des Krieges. Das von Schiller hier erwähnte verschleierte Götterbild geht auf eine Erzählung von Plutarch zurück. Schillers Ballade wurde 1795 geschrieben. Vgl. Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden. Zwanzigste Auflage. Mannheim, Leipzig: Brockhaus. Bd.19. 1998.

Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht alles habe?“ sprach der Jüngling.
„Gibt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit wie der Sinne Glück
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einz'ge, ungeteilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen –
Und alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang'
Das schöne All der Töne fehlt und Farben.“

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotunde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: „Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?“
„Die Wahrheit“, ist die Antwort. „Wie?“ ruft jener,
„Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?“

...

Der Jüngling ist bestrebt, die Wahrheit als Ganzes kennen zu lernen. Er will keine Farbe des Regenbogens, keinen einzelnen Ton der Harmonie, sondern das Ganze will er haben, denn ein Teil der Wahrheit nützt nicht. Entweder die ganze Wahrheit oder nichts. Aber warum sucht der Jüngling Schillers nach der Wahrheit in Ägypten? Schiller hat Ägypten ebenso wie Griechenland als Muster des *Erhabenen* betrachtet. In seiner Abhandlung *Vom Erhabenen (Zur weitem Ausführung einiger Kantischen Ideen)*, in der er völlig von seinem Lehrer Kant beeinflusst war, hat Schiller ebenfalls auf die alte Stadt Sais in Ägypten als ein Modell des Erhabenen hingewiesen. Ihm ist das Erhabene eben das Ergebnis eines Empfindens, eines inneren Vorganges, der bei einem Betrachter vor einer übermäßigen Erscheinung entsteht. In diesem Prozess geht das Physische in uns zurück, das Vernünftige aber voran, unsere sinnliche Natur bleibt hier in Schranken, während unsere Vernunft die Freiheit findet.

Erhaben nennen wir ein Objekt, bei dessen Vorstellung unsre sinnliche Natur ihre Schranken, unsre vernünftige Natur aber ihre Überlegenheit, ihre Freiheit von Schranken fühlt; gegen das wir also psychisch den kürzern ziehen, über welches wir uns aber

moralisch, d.i. durch Ideen erheben. Nur als Sinneswesen sind wir abhängig, als Vernunftwesen sind wir frei.- Der erhabene Gegenstand gibt uns erstlich: als Naturwesen unsre Abhängigkeit zu empfinden, indem er uns zweitens: mit der Unabhängigkeit bekannt macht, die wir als Vernunftwesen über die Natur sowohl in uns als außer uns, behaupten.⁴

Schiller unterscheidet zwischen dem Theoretisch-Erhabenen und dem Praktisch-Erhabenen und gibt Beispiele für beide. Das Theoretisch-Erhabene ist wie ein Ozean der Ruhe, während das Praktisch-Erhabene wie ein sturbewegter Ozean ist. Das ist eine mit Kants Begriffspaar vom Dynamischerhabenen und Mathematischerhabenen vergleichbare Unterteilung. Schiller führt den Grund dieser Teilung aus, indem er die Ursache unserer Abhängigkeit von etwas außer uns darauf zurückführt, wenn es in uns ein mögliches Empfinden oder Denken provoziert bzw. hervorruft. Im Menschen gibt es zwei Triebe, welche in ihrem Umgang mit der Natur die eine oder die andere Form des Erhabenen produzieren: der eine ist der Vorstellungstrieb, der auf die Erkenntnis zielt, der andere ist der Selbsterhaltungstrieb, der auf Gefühle und innere Wahrnehmungen der Existenz zielt.

Wir stehen also durch diese zweierlei Triebe in zweifacher Abhängigkeit von der Natur. Die erste wird uns fühlbar, wenn es die Natur an den Bedingungen fehlen läßt, unter welchen wir zu Erkenntnissen gelangen; die zweite wird uns fühlbar, wenn sie den Bedingungen widerspricht, unter welchen es uns möglich ist, unsre Existenz fortzusetzen. Ebenso behaupten wir durch unsre Vernunft eine zweifache Unabhängigkeit von der Natur: erstlich: indem wir (im Theoretischen) über Naturbedingungen hinausgehen und uns mehr denken können, als wir erkennen; zweitens: indem wir (im Praktischen) uns über Naturbedingungen hinwegsetzen und durch unsern Willen unsrer Begierde widersprechen können. Ein Gegenstand, bei dessen Wahrnehmung wir das erste erfahren, ist theoretisch groß, ein Erhabenes der Erkenntnis. Ein Gegenstand, der uns die Unabhängigkeit unsers Willen zu empfinden gibt, ist praktisch groß, ein Erhabenes der Gesinnung. – Bei dem Theoretischerhabenen steht die Natur als Objekt der Erkenntnis im Widerspruch mit dem Vorstellungstrieb. Bei dem

⁴ Schiller, Friedrich von: Vom Erhabenen. (Zur weitem Ausführung einer Kantischen Ideen). A.a.O. Bd. 5. S. 391-406. Hier S. 391.

Praktischerhaben steht sie als Objekt der Empfindung im Widerspruch mit dem Erhaltungstrieb. Dort wurde sie bloß als ein Gegenstand betrachtet, der unsre Erkenntnis erweitern sollte; hier wird sie als eine Macht vorgestellt, die unsern eigenen Zustand bestimmen kann.⁵

Diese Elemente entscheiden, wie ein Gegenstand erhaben sein kann. Aber nicht nur auf Gegenstände bezieht sich diese Kategorie, sondern auch auf Menschen. Für Schiller ist derjenige groß, der das Furchtbare überwindet. Aber groß bedeutet immer noch nicht erhaben. Erhaben ist nur der, der das Furchtbare nicht fürchtet. Nicht Hannibal oder Herkules, sondern Prometheus war für Schiller erhaben. Der mythische Held, der gegen den Willen Zeus' das Feuer auf die Erde brachte und seine Tat nicht bereute, ist deswegen erhaben, weil er das Furchtbare nicht fürchtete. Hannibal hingegen, der die schwer gangbaren Alpen nach Italien überquert, kann nur deswegen „theoretischgroß“ sein; „praktischgroß oder erhaben war er nur im Unglück“, da er sein Schicksal nicht fürchtete. Auch Herkules, der Sohn Zeus', ist groß. Er musste für eine im Wahnsinn begangene Bluttat zwölf harte und gefährliche Arbeiten vollziehen. Er hatte das Furchtbare zwar überwunden, aber doch hatte er Angst davor. Er ist groß, aber nicht erhaben. So bestimmt Schiller seine Kriterien vom Erhabenen noch präziser:

In der Vorstellung des Erhabenen unterscheiden wir dreierlei. Erstlich: einen Gegenstand der Natur als Macht. Zweitens: eine Beziehung dieser Macht auf unser physisches Widerstehungsvermögen. Drittens: eine Beziehung derselben auf unsre moralische Person. Das Erhabene ist also die Wirkung dreier aufeinanderfolgender Vorstellungen: 1. einer objektiven physischen Macht, 2. unsrer subjektiven physischen Ohnmacht, 3. unsrer subjektiven moralischen Übermacht.⁶

Auch das Verborgene, das Unbestimmte ist ein Teil des Erhabenen. Das ist die Faszination Ägyptens. Das Erhabene im alten Ägypten ist gerade das Geheimnisvolle, weil wir dadurch ausschließlich unserer Einbildungskraft ausgeliefert werden. Hier wie dort erscheint bei Schiller

⁵ Schiller: *ibid* S. 391f. In diesem Zusammenhang erklärt Schiller, warum er andere Bezeichnungen als die Kantischen gebraucht hat: „Kant nennt daher das Praktischerhabene das Erhabene der Macht oder das Dynamischerhabene, im Gegensatz von dem Mathematischerhabenen. Weil aber aus den Begriffen dynamisch und mathematisch gar nicht erhellen kann, ob die Sphäre des Erhabenen durch diese Einteilung erschöpft sei oder nicht, so habe ich die Einteilung in das Theoretisch, und Praktisch-Erhabene vorgezogen.“ Ebenda S. 392.

⁶ Schiller. Vom Erhabenen. Ebd. S. 401f.

die Kultstätte zu Sais Gegenstand des Faszinierenden, des Erhabenen. Durch das Unbekannte, Geheimnisvolle, entstehen in unseren subjektiven Einbildungstrieben die Neigung zum Erschrockensein. Das ist bei Schiller gerade der Grund für die Gestaltung des Erhabenen.

Alles, was verhüllt ist, alles Geheimnisvolle, trägt zum Schrecklichen bei und ist deswegen der Erhabenheit fähig. Von dieser Art ist die Aufschrift, welche man zu Sais in Ägypten über dem Tempel der Isis las: ‚Ich bin alles, was ist, was gewesen ist und was sein wird. Kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben.‘⁷

Ist das nicht dasselbe, kehrten wir zur Ballade zurück, was der Jüngling empfindet? Ist das nicht das Geheimnisvolle, das Verhüllte, das Unbestimmbare, das Verborgene, das uns dazu und allein dazu veranlasst, auf unser Einbildungsvermögen angewiesen zu sein? Das verschleierte Bild zu Sais ist also, kann man ruhig schließen, eine Symbolisierung des Erhabenen, das nicht zu erforschen ist. Während Hegel in seinen *Vorlesungen über die Ästhetik*, die 1835-38 publiziert wurden, die orientalische Kunst (vor allem bei den alten Ägyptern) nur als symbolische Darstellung, noch keine Konkretisierung des Schönen bezeichnet (erst mit den alten Griechen beginnt nach Hegel die harmonische Ausgewogenheit, die Konkretisierung und Veranschaulichung des Schönen, was die Rolle der Kunst bei Hegel bedeutet), betrachtet Schiller diese Kunst, wie wir es hier sehen können, als eine Form des Erhabenen. Der Jüngling, dessen Wissbegierde ihn noch quält, hätte gern den Schleier gehoben. Er will das Verborgene erkennen, will das Verschleierte entschleiern, will die Wahrheit berühren. Dennoch geht das nach dem Gesetz nicht:

„Das mache mit der Gottheit aus“, versetzt
Der Hierophant. „Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter, schuldger Hand
Den heiligen, verbotnen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit - -, - -, „Nun?“ –
„Der sieht die Wahrheit.“

Der Jüngling kann es nicht fassen, dass nur ein dünner Schleier, eine dünne „Scheidewand“ die Wahrheit vom Betrachter trennt und trotzdem keiner versucht, auch sein Lehrer nicht, sie zu entschleiern. Der Lehrer

⁷ Ebd. S. 406.

bringt ihm aber nahe, dass die Beseitigung eines solchen Schleiers für die „Hand zwar leicht, doch zentnerschwer für das Gewissen“ ist. In diesem Zusammenhang steht der Jüngling vor einem Rätsel, das ihn in Verlegenheit versetzt. Nachts kommt er alleine und schleicht sich ins Innere der Rotonde, wo das verschleierte „Erhabene“ sich befindet. Nachdem er voller Angst den Schleier aufhob, lag er besinnungslos zu Füßen der Osiris:

Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.

....

„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.“

Hier sind Elemente des Erhabenen im Sinne von Schiller klar deutlich. Diese Elemente erzeugen das Fürchterliche, oder im Sinne der Ballade selbst: „Und furchtbar wie ein gegenwärtiger Gott / Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse / In ihrem langen Schleier die Gestalt.“ Damit trifft in dieser Ballade das Theoretische Schillers mit seinem Dichterischen aufs genaueste zusammen. Zwar muss es nicht immer so sein, dass die Dichtung eines Denkers/Dichters seiner theoretischen oder philosophischen Auffassung entspricht. Dennoch haben wir hier das geglückte Beispiel bei Schiller und fast identisch im selben Thema des Erhabenen in Ägypten. Anders als Hegel hat Schiller hier Ägypten als Beispiel des Erhabenen, des Höchsten aufgefasst, wobei – was auch dem klassischen Denken und Dichten entspricht – das Geheimnisvolle und Nicht-zu-fassende die Erhabenheit der *stillen Größe* ausmacht. Schiller war auf der Suche, wie es bei den Klassikern immer der Fall war, nach den großen Beispielen des Harmonischen im altertümlichen Kulturgut. Er hat das in dieser Ballade am besten dargestellt. Ihm ist es hier auch gelungen, die klassischen Ideale zu bewahren: die Suche nach dem Großen, Erhabenen, ja Gewaltigen, das zum einen zwar unsere physische Existenz unterdrückt, unsere Einbildungskraft hingegen zu entfalten verhilft.

- Auch Novalis hat im Jahre 1798 ein Romanfragment über die Lehrlinge zu Sais geschrieben, das erst im Jahre 1802 erschienen ist.⁸ Hier wie in Schillers Ballade ist der Tempel zu Sais der Schauplatz. Wiederum wird

⁸ Kindlers Neues Literaturlexikon, hg. v. Walter Jens. Bd.12 S.536.

uns der Inhalt der Geschichte durch das Gespräch zwischen dem Lehrling und dem Lehrer vermittelt und wiederum steht das Thema des Durstes nach absolutem Wissen im Mittelpunkt des Werkes. Ägypten ist hier als Hintergrund gewählt, auf dem dem ewigen Wissen die geschichtliche Erhabenheit verliehen wird, die woanders kaum zu finden ist. Ägypten als Vorstellung vom Alten, Großen, Erhabenen ist beiden Dichtern gemeinsam, auch wenn es bei Novalis zu keiner Strafe des Jünglings kommt, der die Selbsterkenntnis gewinnt anstatt eine Freveltat zu begehen. Das ist auch insofern verständlich, als der Jüngling im ersten Teil des Werks kein anderer als Novalis selbst ist.⁹ Auch zieht hier der Junge in die Fremde, um den Ursprung der Dinge zu finden, d.i. die verschleierte Göttin. Der Schluss des Romanfragments ist dem Inhalt gemäß besonders dichterisch formuliert, denn in ihm gipfelt die Erfahrung zwischen dem Menschen (dem Ich) und der Natur. Im Quell aller Kenntnis sieht der Jüngling sich selbst. Den Schleier zu heben, gilt bei Novalis nicht als eine Sünde, wie bei Schiller der Fall ist. Die Weisheit der ägyptischen Göttin ist im Selbst eines jeden Suchenden zu finden. Das Ergebnis der ganzen Suche, die Ernte der ganzen Erfahrung ist im Wunder der Wunder, in sich selbst, nicht im Außerhalb zu treffen und zu erkennen. „Einem gelang es – er hob den Schleier der Göttin zu Sais – aber was sah er? Er sah – Wunder des Wunders – sich selbst.“

Sowohl bei Schiller als auch bei Novalis dient Ägypten als Bild des Weisen, Heiligen, Erhabenen, als eine Vorstellung, die im Gedächtnis der Menschheit, deren Sprachrohr bald Schiller, bald Novalis ist, über das historische Ägypten besteht, Ägypten des Zauberhaften, Phantasiereichen und Rätselhaften. Wir haben gesehen, dass die Vertreter der Klassik und der Romantik darüber einig sind, in Ägypten den Urquell der Kenntnisse und der Wissenschaften zu sehen. Bei Schiller und Novalis dient Ägypten als Hintergrund des Faszinierenden, es verleiht nur die nötige Atmosphäre des Befremdend-Vertrauten, des gesuchten Zaubers der Erkenntnis, die hier zweifellos der alten Geschichte des Landes entstammt. Die wirklichen Inhalte beider Werke haben mit dem wirklichen Ägypten nichts zu tun. Selbst die Protagonisten, vor allem die Helden, sind keine ägyptischen Figuren; das ist für beide Dichter wenig interessant. Ägypten hat die Rolle des Besuchslandes zu spielen, in dem der westliche Lehrling die Herkunft der Weisheit kennen lernen will, um daraus zu schöpfen.

- Anders sieht es aus bei Achim von Arnims Erzählung „Isabella von Ägypten. Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe“, die 1812 erschienen

⁹ Ibid. S.536.

ist, in der die Geschichte Isabellas, einer schönen Tochter des Zigeunerherzogs Michael dargestellt wird. Dieses Mädchen konnte im Rahmen des Romantisch-Volkstümlichen ihr eigenes Volk vom Fluch der Heimatlosigkeit, der ihm heimsucht, nachdem es angeblich der Mutter Gottes auf ihrer Flucht die nötige gastliche Aufnahme verweigerte, wieder befreien und den König von seiner Schuld erlösen. Ägypten wird hier nicht als Herkunft der Weisheit hervorgerufen, sondern als Symbol des Esoterischen vorgestellt, das das Zauberhaft-Romantische hervorzuheben vermag. Es handelt sich hier um ein Volk der Zigeuner, das mit dem wirklichen, vor allem mit dem historischen Ägypten nichts zu tun hat. Als Schauplatz des Zauberhaften und Phantasievollen wird Ägypten dennoch von der deutschen Leserschaft jener wie dieser Zeit völlig akzeptiert. Das Ziel bei Arnim bleibt trotzdem weit entfernt vom Erkennen und Wissen, welches die Helden Schillers und Novalis' bei der Göttin zu Sais gesucht haben; für Arnim ist Ägypten vielmehr eine Ortcoordinate des Phantasievollen. Dies bleibt das Ziel, das uns fast ausschließlich an allen Stellen der Erzählung begegnet, die den Namen Ägyptens enthalten: „... ich sah ihn auf einem hohen Throne in Ägypten...“, sie werden „ihn in den Bach werfen mit allen Ehren, wie ihm zukommt, dass er hinschwimme zu den Seinen nach Ägypten...“. Dabei weiß Achim von Arnim die Phantasie mit der Realität fiktional auf eine ungewöhnliche Weise zusammenzuweben. Die folgende Passage zeigt uns den Kern der Geschichte sowie auch die Rolle, die der Name Ägyptens auf der Ebene der Fiktion hier spielt:

Die Zigeuner waren damals in der Verfolgung, welche die vertriebenen Juden ihnen zuzogen, die sich für Zigeuner ausgaben, um geduldet zu werden, schon sündlich verwildert; oft hatte Herzog Michael darüber geklagt und alle seine Klugheit angewendet, sie aus dieser Zerstreung nach ihrem Vaterlande zurückzuführen. Ihr Gelübde, so weit zu ziehen, als sie noch Christen fänden, war gelöst, denn sie waren schon aus Spanien vom Weltneere zurückgekehrt; nur der Wunsch nach der neuen Welt hielt sie in der alten, die nur Krieger, keine Pilger hinübersetzen wollte. Das Zurückführen nach Ägypten war aber bei der zunehmenden Türkenmacht, bei der Verfolgung überall, bei dem Mangel an Gelde unendlich schwer. Schon hatte der Herzog, was sonst ihre Nationalbelustigung war, proben von Stärke und Geschicklichkeit (wie sie schwere Tische auf ihren Zähnen im Gleichgewichte trugen, wie sie sich springend in der Luft überschlugen oder auf den Händen gingen), alles das, was sie mit dem Namen der starken Mannskünste bezeichneten, zu ihrer

Erhaltung zu benutzen gesucht, aber von einem Gebiete ins andre zurückgedrängt, erschöpften sich diese Erwerbsquellen, und auch die Besseren, wenn selbst das Wahrsagen nicht mehr galt, sahen sich gezwungen, ihre ärmliche Nahrung zu stehlen oder mit jagdfreien Tieren, wie Maulwürfe und Stachelschweine, fürlieb zu nehmen. Da fühlten sie erst recht innerlich die Strafe, dass sie die heilige Mutter Gottes mit dem Jesuskinde und dem alten Joseph verstoßen, als sie zu ihnen nach Ägypten flüchteten, weil sie nicht die Augen des Herrn ansahen, sondern mit roher Gleichgültigkeit die Heiligen für Juden hielten, die in Ägypten auf ewige Zeit nicht beherbergt werden, weil sie die geliehenen goldnen und silbernen Gefäße auf ihrer Auswanderung nach dem gelobten Lande mitgenommen hatten. Als sie nun später den Heiland aus seinem Tode erkannten, den sie in seinem Leben verschmäht hatten, da wollte die Hälfte des Volkes durch eine Wallfahrt, so weit sie Christen finden würden, diese Hartherzigkeit büßen. Sie zogen durch Kleinasien nach Europa und nahmen ihre Schätze mit sich, und so lange diese dauerten, waren sie überall willkommen; wehe aber allen Armen in der Fremde.¹⁰

Bei Achim von Arnim werden reale, aber fiktional gelenkte Realität und erdichtete Phantasie miteinander kombiniert. Das ist eine Methode, die von Arnim in seinem Gesamtwerk gepflegt wird. Hier ist sie auch vollkommen auffällig, da die religiösen Ereignisse über die heilige Familie, ihre Reise nach Ägypten, über die Geschichte der Juden in Ägypten und ihre Vertreibung durch den Pharao so manipuliert, zu einem großen Teil auch verfälscht werden, um eine Folie der erzählerischen Arbeit zu produzieren, die einen glaubwürdig/phantastischen Boden der Geschichte suggeriert. Daraus entsteht beim Leser eine halb illusionäre, halb wirkliche Vorstellung über die Vergangenheit dieses Volkes der Zigeuner und darüber, warum sie nun leiden sollen. Ihre suggerierte geschichtliche Last, die sie wegen der angeblichen Sünde immer tragen – Vergleich mit den Juden befreundet nicht –, bestimmt ihr Schicksal, das die Erzählung zeichnet. Im Rahmen der Universalpoesie der Romantik kann ebenfalls akzeptiert werden, dass die wirkliche Historie und der phantastische Traum miteinander verbunden werden, auch wenn die Zigeuner in der Tat mit Ägypten geschichtlich wenig zu tun haben. Derart verstehen wir nun die Geschichte dieses armen Volkes, zu dem Isabella gehört, die sich nun weiter in der Zigeunerschaft entwickelt, dass sie durch die vererbten

¹⁰ von Arnim, Ludwig Achim: Isabella von Ägypten. Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe. Internet-Ausgabe. Powered by My Way. WWW Renaissance & jollyroger.com. Legal Information & Acknowledgements. S. 2f.

Zauberbücher des verstorbenen Vaters eine Zauberkraft gewinnen konnte, dass uns übernatürlich vorkommt. In diesem Rahmen erscheint uns Ägypten lediglich als die phantastische Herkunft der Zigeuner. Es ist nicht das historische bzw. reale Ägypten, das Achim von Arnim hier anzog, sondern einfach dessen Namen, der einem romantischen Dichter die Fassade einer Zauberwelt bereitstellt, eine Welt, die er dann mit seiner Phantasie erdichtet. Ein geheimnisvolles Volk soll ja auch eine geheimnisvolle Herkunft haben, diese Herkunft ist gerade hier Ägypten.

Wir wollen uns nun einem anderen Text zuwenden, der eine zu Anfang des 20. Jahrhunderts stattfindende Reise nach Ägypten beschreibt. Diese Reisebeschreibung wurde von Paul Oskar Höcker im Jahre 1905 verfasst. Hier wird ein reales Bild Ägyptens zur Jahrhundertwende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert dargeboten. Zwischen Sehnsucht und Erinnerung wird Ägypten, damals Mondland des Khedives, in verschiedenen Anlässen aus einer westlichen Reiseperspektive beschrieben, die trotz aller Wirklichkeitsdarstellung nichts an ihrer Literarizität eingebüßt hat.

Am schönsten, harmonischsten und billigsten ist sie [die Reise], wenn man nur die Sehnsucht oder die Erinnerung wandern läßt. Dabei ärgert man sich weder mit Bakschisch noch Zollschwierigkeiten herum, weder mit Seekrankheiten noch mit Nilmücken. Es genügt ein Zaubermantel von mäßigem Umfang [...].¹¹

Höcker beschreibt uns die Zeit des Khedives, in der besondere Veranstaltungen zu Anfang des Fastenmonats, zur Feier der heiligen Nacht der Allmacht (leilatul-qadr), des Festtages u.a. stattfinden. Er gibt uns ebenfalls ein Bild vom damaligen Muskiviertel, vom Esbekijepark, aber auch vom Sakka (dem Wasserverkäufer), von Maschrabija udgl., was zum größten Teil heute zur Vergangenheit gehört. Hier ist Ägypten ein Teil der wirklichen Geschichte, eine Ebene, die Schiller, Novalis und Achim von Arnim sich nicht vorstellen konnten, denn sie hatten sich Ägypten eher als Ort des Erhabenen, Alten, Erkenntnisvollen und Phantasiereichen, als Folie des Esoterischen vorgestellt und so auch dargestellt. Mit Ägypten als Land, das zur armen Welt gehört, wollten diese großen Namen wenig zu tun haben. Mit dieser wirklichen Ebene Höckers, der Ebene des literarischen Beschreibens, trifft uns Ägypten in seiner wirklichen Realität, die zwar vieles Mangelhafte zeigt, aber trotzdem eine Faszination des

¹¹ Höcker, Paul Oskar: *In Ägypten*. Ein Internetdokument, Quelle: Velhagen & Klasings Monatshefte, 1905/06, von rado jado 2002. S.1.

Orientalischen, Lebensnahen und Erlebten vermittelt. Deswegen scheint uns der Text hier lebendiger und wirklichkeitsgebundener, wenn er auch die hohen Ziele eines Schillers oder Novalis' nicht zum Ausdruck bringen kann. Auch wenn die Worte des Autors manchmal von großem Unverständnis ägyptischer und islamischer Lebensweise zeugen, haben sie die Lage in Ägypten zu Anfang des 20. Jahrhunderts im Allgemeinen gut beschrieben.

In der Moschee Muhamed Ali verrichtet der Khedive die letzte nächtliche Andacht im Fastenmonat, in dem er als Strenggläubiger weder Speise noch Trank zu sich nehmen darf, solange die Sonne am Himmel steht. Es wird für diese Gebetsübung des einsam in dem wunderbaren Alabasterbau weilenden Mannes ein ganz fabelhafter Aufwand von Beleuchtung aufgeboden. Ich habe den überwältigenden Anblick – inmitten einer kleinen Gruppe anderer ‚Franken‘ mit genießen dürfen, nachdem seine königliche Hoheit die Moschee verlassen hatte, auf dem Vorplatz von weißgekleideten Scheichs empfangen, unter einer kioskartigen Ehrenpforte, die durch ein paar hundert Laternen und senkrecht in den Boden gepflanzten Stangen mit der Muhammedflagge gebildet war. – Schweigen, tiefes Schweigen herrscht im Umkreis der Burg. Gespannt hängen alle Blicke an der Pforte der Moschee, all der Märchenpracht gewärtig. Nach der Abfahrt des Khediven währt sie freilich nur noch ein paar Minuten: denn sogleich beginnt dann die Arbeit der Hände und der Lungen, um den festlichen, durch die Alabasterflächen verdoppelten Lichterglanz wieder zu ersticken. Geschäftige, bakschischerwartende Hände haben unser Schuhzeug mit weißen Leinenhüllen überzogen. Der unheilige Menschenfuß darf ja nicht direkt die geweihten Teppiche betreten. Die Gläubigen entledigen sich ihrer Schuhe, und auf Strümpfen und barfuß geht's nun in endlosem, breitem, sich unter ehrfürchtigem Staunen drängendem Zuge ins Innere der Moschee.¹²

Diese genaue Beschreibung einer besonderen Feier, die für die feiernden Ägypter und die anwesenden „Franken“¹³ doppelt wichtig zu sein scheint: einmal weil Ramadan eine Gelegenheit ist, in der religiös wie gesellschaftlich die besondere Atmosphäre des Monats zu genießen ist,

¹² Ebd. S. 4.

¹³ Die Ägypter pflegten alle Europäer der damaligen Zeit mit dem Namen „Franken“ zu bezeichnen.

und zum zweiten weil seine Hoheit der Khedive den Anlass mit seinem Volk feiert.

Der literarische Reisebericht ist seit dem Mittelalter sowohl in der arabischen als auch in der europäischen Kultur als ein geliebtes Genre des schriftlichen Schaffens bekannt. Mit Hilfe des Reiseberichts kann man immer gesellschaftliche, politische, ethnologische, historische und künstlerische Fakten u.a. in Kenntnis nehmen. Die persönlichen Erlebnisse des jeweiligen Verfassers vermitteln uns ebenfalls ein Image davon, wie Menschen die Mentalität anderer Menschen und Völker verstehen und geistig klassifizieren. Reiseberichte bieten – mehr als die Erzählkunst – eine der Realität nähere Beschreibung von Ländern und Menschen. Seit alters her nehmen die Beschreibungen von Reisen unterschiedliche Tendenzen an. Es gibt z. B. die geographische Reisebeschreibung, die auch unter den Arabern bekannt war und mit Al-Idrisy (gest. 1166 n. Chr.) und Ibn Battuta (gest. 1377) ihren damaligen Höhepunkt erreichte. Es gibt auch die literarische Reisebeschreibung, die sich auf tatsächlichen Reisen stützen, dennoch in subjektiver Form dargestellt werden, wo die Eindrücke des Verfassers weiteres Licht auf die Ortschaften und Begebenheiten werfen. Der vorliegende Bericht gehört zu dieser Art, wo Faktisches mit Fiktivem in einer harmonischen Gestaltung verwoben wird. Dennoch gibt er uns ein Bild von Ägypten, das trotz wahrer historischer Realität heute zum größten Teil nicht mehr besteht. Der Bericht versetzt uns gerade in eine Welt, die uns auch wegen ihres Vergangenseins fasziniert. Mit diesem Bericht treten wir auch sofort in die Nostalgie des Unwiederbringlichen ein. Selbst wenn er von Mankopunkten redet, stellt uns der Verfasser das kurz über ein Jahrhundert älteres Ägypten in einem Zaubergewand des Zeitlich-Vergangenen dar, obwohl viele Elemente des Besichtigten noch dieselbe wie heute sind:

Der Vergnügungsreisende vergißt zum Glück derlei Zugaben des Ägyptischen Reisezaubers (Schmutz und Krankheiten) rasch wieder. Sonst müßte er sich auf wenige Punkte des Bäderprogramms beschränken. Und ich finde, Ägypten wird erst so recht interessant, wenn man ein oder zwei Sternen versehenen Hauptsehenswürdigkeiten, die das Reisehandbuch dem Touristen zur Pflicht macht, erledigt hat und auf eigene Faust seine Lokalstudien vornimmt. ... Wie die Moscheen wirken, wenn man sie allein durchwandert! Wie die Phantasie gleich mitarbeitet, wie sich geschichtliche Erinnerungen auslösen... Im Esbekijepark im Herzen von Kairo findet in den ersten Tagen des dem Fastenmonat folgenden Monats Schauwal ... ein großes

Freudenfest statt. Verschwenderische Illumination auch hier, Musik, Feuerwerk, und ein unablässiges Durcheinanderwogen von etwa dreißigtausend in schwarze Gehröcke gekleidet, ernsten, dunkeläugigen Festträgern. Das weibliche Element ist nur durch die europäischen Damen vertreten, die auch dem Hoteldiner in Gesellschaft ihrer Herren hier noch ein Halbstündchen promenieren ... Es geht sehr nüchtern und würdig auf diesen Festen zu. Den Wein verbietet der Koran, die Frau darf nach Sonnenuntergang das Haus nicht mehr verlassen – es wird also nur geschwatzt, Zigaretten geraucht und ab und zu ein Schluck Wasser getrunken. Der Sakka, der Wasserverkäufer, der mit seinem Ziegenschlauch und den messingenen Trinkschalen, die er unablässig gegeneinander klappern läßt, durch die Menge schiebt, ist eine der wichtigsten Personen. – Amüsanter, bunter, lebhafter ist das kirchliche [sic!] Fest am ersten Freitag des Schauwal: wenn der Khedive in Gemeinschaft mit seinen Ministern die Gami Amr besucht, die älteste Moschee Ägyptens, in Altkairo, der südwestlichen Vorstadt zwischen dem Nil und den Schutt und Trümmerhaufen des ägyptischen Babylon (Balbol).¹⁴

Diese Beschreibung klingt real, dennoch subjektiv gefärbt, besonders wenn der Verfasser über den Reisezaubers Ägyptens spricht, über die Wirkung der Moscheen bei individuellem Besichtigen, über das Fest, den Wasserverkäufer, über die Frauen damals, deren Lage heute völlig anders aussieht, über die Gewohnheiten der Ägypter zur damaligen Zeit. Hier ist der Anspruch auf Glaubwürdigkeit deutlich, denn die historischen Tatsachen zeigen eine authentische Realität, deren Zeit- und Ortkoordinaten dem Leser zumeist bekannt sind. Das Bild Ägyptens ist hier realistisch und daher mit dem greifbaren von heute vergleichbar ist. Das ist ein weiteres Verdienst des Reiseberichts überhaupt; er lässt die Verhältnisse zwischen Gestern und Heute miteinander vergleichen. Soziologisch und historisch ist er von besonderem Interesse. Die Dimensionen des Alltags, aber auch Politik, Wirtschaft, gesellschaftliches Gefüge u.a. werden gänzlich im Reisebericht so dargeboten, dass anthropologische Studien auch sehr davon profitieren können. Es handelt sich hier um Greifbares im Kontrast zum Ungreifbaren, Erdichteten und Fiktionalen in der Hochliteratur. Schauen wir zum letzten Mal auf die Beschreibung der Feierlichkeiten:

¹⁴ Höcker. Ibid. S.6ff.

Das ist ein Gewoge auf den Zufahrtsstraßen! Bis auf den letzten Platz sind die Züge der elektrischen Straßenbahn mit einer buntfarbig gekleideten Menge braunen, schwarzbraunen und kohlschwarzen Volks besetzt. Dazwischen suchen sich offene Omnibusse, Equipagen, Hotellandauer, und Droschken durchzuschlängeln. Mit klingendem Spiel ziehen die ägyptischen Regimenter aus. Natürlich gibt es alle Augenblicke Stockungen. Aber die ganz vorzügliche ägyptische Polizei lenkt das Chaos der Wagen, Esel, Araber und Trams in schneidiger Weise, gelegentlich auch mit der Faust. Geschrei überall – dazwischen Trompetengeschmetter und Janitscharenmusik – und über dem Gewühl rote Fahnen, rote Wimpel mit dem weißen Halbmond und den weißen Sternen – und hoch darüber der echte, blaue, ägyptische Himmel. In die Moschee selbst bekommt der Europäer keinen Zutritt. Aber vor dem Eingang sind Tribünen unter Sonnensegel errichtet, von wo man das farbenreiche Bild in aller Behaglichkeit in sich aufnehmen kann.¹⁵

Diese Passage vermittelt uns ein wahres, aber trotzdem romantisches, weil subjektiv gemaltes Bild von Ägypten zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Man darf sich danach fragen, was sich inzwischen in unserer Mentalität geändert hat.

In dieser Auswahl deutschsprachiger Werke, die Ägypten zum Thema nehmen, haben wir versucht, ein ziemlich unbeschränktes Spektrum zu behandeln, damit man eine möglichst authentische Vorstellung von dem haben kann, wie Ägypten als Thema in verschiedenen Formen und auf verschiedenen Ebenen in der deutschen Literatur aufgegriffen wird. Noch einmal wird hier betont, dass dieses Verfahren keinen Anspruch auf Kanonisierung erhebt, dennoch bleibt es im Rahmen des Selbstverständnisses des Verfassers eine legale Unternehmung, die von anderen Forschungsrichtungen nicht verbieten lässt.

¹⁵ Ebd. S.11.

Sayed Ahmad Fathalla Abouzeid
Dozent an der Sprachen- und Übersetzungsfakultät
Al-Azhar Universität
Kairo

Internationale Tagung der Al-Azhar Fakultät
der Al-Minia Universität
mit dem Thema: „Das Ägyptenbild in der Weltliteratur“
14 - 15 April 2004

Zusammenfassung

Ägypten zwischen modellhaften Vorstellungen und historischer Wirklichkeit in der deutschsprachigen Hochliteratur und Reisebeschreibung

Ägypten, Land der ewigen und unenträselten Geheimnisse, Land der sagenhaften Tempel und verblüffenden Wunder, das älteste Reiseland der Welt, das griechische Philosophen und römische Kaiser aus verschiedenen Gründen anzog, aber auch Ägypten der koptischen und islamischen Sehenswürdigkeiten und der tiefgreifenden Geschichte – wie wird dieses uralte Land, Wiege der menschlichen Geschichte, in der deutschen Literatur dargestellt?

An Hand von Texten aus verschiedenen Richtungen der Hoch- und Reiseliteratur wollen wir einige Tendenzen der deutschen Literatur erkennen, die uns eine Vorstellung vom Umgang der deutschen Dichtung mit Ägypten ermöglichen.

Sowohl bei Schiller als auch bei Novalis dient Ägypten als Bild des Weisen, Heiligen, Erhabenen, als eine Vorstellung, die im Gedächtnis der Menschheit, deren Sprachrohr bald Schiller, bald Novalis ist, über das historische Ägypten besteht, Ägypten des Zauberhaften, Phantasiereichen und Rätselhaften. Bei Achim von Arnim bleibt Ägypten ein Bild des Zauberhaften-Volkstümlichen, während es bei Höcker eine wahre Welt im Auge der Reiseliteratur erscheint.

In dieser Auswahl deutschsprachiger Werke, die Ägypten zum Thema nehmen, haben wir versucht, ein ziemlich unbeschränktes Spektrum zu behandeln, damit man eine möglichst authentische Vorstellung von dem haben kann, wie Ägypten als Thema in verschiedenen Formen und auf verschiedenen Ebenen in der deutschen Literatur aufgegriffen wird. Es wird hier betont, dass dieses Verfahren keinen Anspruch auf Kanonisierung erhebt, dennoch bleibt es im Rahmen des Selbstverständnisses des Verfassers eine legale Unternehmung, die von anderen Forschungsrichtungen nicht verbieten lässt.

سيد أحمد فتح الله أبو زيد
مدرس بقسم اللغة الألمانية وادابها
وقسم الدراسات الإسلامية باللغة الألمانية
كلية اللغات والترجمة- جامعة الأزهر

المؤتمر الدولي الأول لكلية الألسن - جامعة المنيا
مصر فى عيون الأدب العالمى
١٤ - ١٥ أبريل ٢٠٠٤

ملخص

مصر بين أنماط التصور وحقائق التاريخ في الأدب الألماني صورة مصر عند شيلر و نوفاليس و أخيم فون أرنييم وأوسكار هوكر

مصر، أرض الأسرار الخالدة والمعابد التليدة والعجائب الساحرة، أقدم مزارات الدنيا، وأعرق حضارات الزمان، مصر التي جذبت إليها فلاسفة الإغريق وقياصرة الرومان ورجالات العصور، كل شفه وجد إليها، وباح بأشواقه بين يديها، كيف يصور الأدب الألماني مصر؟ هل وضعها هذا الأدب في قالب ما أم تعددت آفاق الرؤية وتنوعت مناظير تناول في مشهدها التاريخي وعرضها الأدبي؟ هذا ما يحاول هذا البحث معالجته.

يتعرف البحث من خلال مدارس عدة نصوص أدبية تمثل مستويات مختلفة للأدب بما فيه أدب الرحلات - على كيفية تناول الأدب الألماني لصورة مصر، وما عسى أن يسفر عنه هذا التناول من أثر في وعي المتلقي وما يدل عليه من وعي الأديب ذاته. هذا المنهج الذي يتناول مستويات متباينة من أنساق الإبداع الأدبي يقصد إلى إتاحة رؤية أشمل ودراسة أكبر بطرائق استلهاهم الأديباء والشعراء لصورة ما - تاريخية أو آنية - لموضوع ما - كما يبدو هنا عن مصر. وهذا المنهج لا يقدم نفسه هنا بديلا عن المناهج الأخرى ولكنه يثبت أن اختلاف تناول الأديباء مدعاة لتأصيل إبداعاتهم وفقا لما تجود به قرائحهم ووفقا لتنوع منتجهم الأدبي كما يصنفه علم الأدب في كل حالة. وهذه مسألة جلية لا تحتاج إلى مزيد بيان. غير أن هذا المنهج يسمح لنا بنظرة أكثر شمولا ومن ثم أعم فائدة.

تبدو مصر عند شيلر - قطب الكلاسيكية الألمانية الرائد - وعند نوفاليس - إمام الرومانسية الألمانية المتألق - مهد العظمة التاريخية ومجد الحكمة الإنسانية بما يتفق مع هالة التاريخ عنها كمنهل للمعارف الأولى وموطن للعلم الذي ينشده الساعون للعلی، علم الحكمة. بينما تبدو عند

أخيم فون أرنيـم ساحة رجة للعالم السحري بمفهومه الشعبي. ولكن الأعمال التي اخترناها
للأباء الثلاثة تشترك في كونها ترسم مصر المتخيلة الكامنة في وعي البشرية الباطن. أما
تقرير رحلة هوكر، فيصور مصر التي عرفها الناس وخبروها في حقبة من تاريخنا المعاصر.
إن المقارنة بين هذه الأنماط تعطي صورة جديرة بالتأمل.